

Renate Goldmann / Erhard Knauer / Eusebius Wirdeier (Hrsg.): Moderne. Weltkrieg. Irrenhaus 1900 – 1930, Klartext – Verlag, Essen 2014, ISBN 978-3-83751-134-5, 180 Seiten, 20 Euro.

Der Vorabend des Ersten Weltkriegs ist in der psychiatriehistorischen Aufarbeitung bislang vernachlässigt worden. Umso wichtiger erscheint es, dass die Ausstellung „Moderne. Weltkrieg. Irrenhaus. 1900 – 1930“ in der LVR – Klinik und dem Papiermuseum in Düren stattfindet. Der vorliegende Ausstellungskatalog nimmt die Themen näher unter die Lupe, mit denen sich die Schau beschäftigt.

Natürlich ist es so, dass viele inhaltliche Fragen lediglich in einem Streifzug angesprochen werden. Dies tut der Lektüre des Ausstellungskatalogs keinen Abbruch. Denn die Vielfältigkeit der Inhalte wird deutlich. So wird der Leser aufhorchen, wenn die „Baugeschichte um die Jahrhundertwende – modern und weltoffen“ in den Blick genommen wird. Denn man schaut nach der Lektüre des Ausstellungskatalogs anders auf die historischen psychiatrischen Kliniken quer durch das Land. „Die Wandlung von der strengen Kaserne zur gestalteten Landschaft“ heißt es in einer Überschrift. Jan Richarz konkretisiert in seinem Aufsatz, worum es eigentlich geht: „Natürlich ist die Anstalt im Vergleich zu allen anderen eine Massenanstalt, die architektonische Durchgestaltung der Gesamtanlage versuchte aber diese Masse in einem geordneten System unterzubringen, das gewachsen wirkte. Die diversen Formen und Eindrücke, die dem Menschen in seinem Wohnort begegneten, sollten ihn auch bei seinem Aufenthalt in der Heil- und Pflegeanstalt beschäftigen.“ (38)

Aus heutiger Zeit erscheint es spannend, wie durch die Jahrzehnte hindurch die Parallelisierung von Klinik- und Lebenswelt die Gestaltung der Krankenhäuser bestimmt hat. So stellt sich die Frage, inwieweit die sozialpsychiatrischen Positionierungen der Siebziger- und Achtziger-Jahre des 20. Jahrhunderts wirklich neu gewesen sind.

In Ralf Seidels Beitrag „Von der Nervosität zur Kriegsneurose“ wird anschaulich, wie sich Krankheitsbilder und auch der Umgang mit ihnen gewandelt hat. Seidel lässt auf die anthropologischen Ideen der Zeit schauen, wenn er formuliert: „Waren es am Beginn begeistert-idealistische Freiwillige, die das Bild des Soldaten im Krieg prägten, so hatte sich dessen Gesicht im späteren Verlauf zu dem eines anonymen, weitgehend gleichgültig erscheinenden Teilnehmers einer industrialisierten Vernichtungsmaschinerie gewandelt. Der Krieg hatte sich zu einer Schlacht der Tanks, Maschinengewehre und Schützengräben entwickelt, in der Technik und Ökonomie das Geschehen bestimmten. Der Soldat war dabei ein kleines Rad im Getriebe.“ (52) Ein solches Menschenbild hat Folgen für ein Krankheitsverständnis und auch den Umgang mit Pathologien haben müssen.

Deshalb ist es mehr als aufschlussreich, durch die Ausstellung „Moderne. Weltkrieg. Irrenhaus. 1900 – 1930“ zu gehen. Und wer sich vertiefter mit den Fragen beschäftigen möchte, derjenige findet in dem Ausstellungskatalog eine Vertiefung. De facto ist es ja auch so, dass die Militärpsychiatrie, aber auch der Alltag in der Anstalt näher in den Blick gerät. Wenn man die persönliche Spurensuche gewagt hat, stellt sich die Frage, wieso manche Zeitepochen in der psychiatriehistorischen Aufarbeitung so im Schatten stehen. Die Ausstellung „Moderne. Weltkrieg. Irrenhaus. 1900 – 1930“ und der dazugehörige Katalog zeigen, dass dies nicht sein muss.

Christoph Müller